

von W. Harnisch schließlich hat das Zeit- und Geschichtsverständnis zweier Dokumente der Spätphase apokalyptischen Denkens, die aus derselben Zeit und annähernd demselben Milieu nach der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. stammen, zum Gegenstand. Harnisch bestimmt die Leistung der Autoren, „eine beachtliche Leistung verantwortlichen theologischen Denkens“ (S. 327), als „eine theologische Apologie der Verheißung“ (S. 326). Die Verbindung traditionsgeschichtlicher mit redaktionsgeschichtlicher Fragestellung und die Frage nach dem die ganze Komposition regierenden Sachanliegen kennzeichnen das methodische Verfahren des Verfassers. Daß hier ein Paradigma qualifizierten jüdisch-theologischen Denkens aus der Zeit, in der sich christlich-theologisches Denken zunehmend entfaltet, aufgewiesen wird, wird diese Spezialstudie auch für die Leser des FR besonders interessant machen. R. P.

LUDWIG SCHMIDT (Hrsg.): SCHRIFTAUSLEGUNG FÜR PREDIGT, BIBELARBEIT, UNTERRICHT, 5 Bände. Stuttgart 1967 ff. E. Klotz Verlag.

In dieser Sammlung erschienen bis jetzt fünf Bände, die alle „in konzentrierter Form eine theologische Einführung in Sprache, Inhalt und geschichtlichen Standort der Bibeltexte“ geben und Wege zur Weitergabe auf der Kanzel, in der Gruppe und in der Klasse aufzeigen. Herausgeber der ganzen Sammlung ist LUDWIG SCHMIDT. Die einzelnen Bände haben eigene Herausgeber, die jeweils mit einem Stab von Mitarbeitern (zwischen 15 und 30) für ihren Band und seine Artikel mit ihrem Namen zeichnen. Jede Abhandlung geht von einem Bibeltext aus, trägt teilweise eine die Hauptaussage des Textes treffende Überschrift, führt die wichtigste einschlägige Literatur an, bringt eine mit E(xegese) bezeichnete Erklärung des Textes und schließlich mehrere mit A gekennzeichnete „Denkanstöße“, also Abschnitte, in denen – oft unter Beiziehung von Reflexionen und Meditationen großer Geister – die Behandlung des Stoffes in der Schule, vor Erwachsenen und auf der Kanzel (A 1–3) zur Sprache kommt. Hervorragende Ausstattung.

1. PHILIPP NÜCHTERN: Die Urgeschichten. 1967. 366 Seiten.

Gen 1, 1 bis 12, 4a wird eingehend in 21 Darlegungen von 20 Autoren (einschließlich derer, die mit fünf ausgearbeiteten Predigten aufwarten) gründlich textlich und inhaltlich entfaltet. Klar und übersichtlich werden die literar-geschichtlichen Fragen erörtert. „Niemand wird die Texte aus dem Pentateuch verstehen können, der nicht darum weiß, daß der Redaktor, aus dessen Hand wir jetzt die Komposition des grundlegenden Werkes des alten Testaments haben, mindestens drei Erzählerquellen verwendet hat“ (S. 11). Gen 1, 1 bis 12, 4a ist den Vätergeschichten als „Vorbau der Urgeschichte“ (G. v. Rad) vorangesetzt.

Sie beginnt mit dem Schöpfungsbericht der Priesterschrift und dem des Jahwisten. Beide haben ihre eigenen theologischen Grunderkenntnisse, mit denen wir vor das Geheimnis des unableitbaren Gottes und der Unerklärbarkeit der Welt gestellt werden (S. 13). „Man sollte . . . die ersten Kapitel der Genesis darum möglichst erst mit älteren Schülern behandeln“ (S. 13). Mag auch der Redaktor seine Schöpfungsgeschichte als „Ätiologie Israels“ verfaßt haben, so müssen doch ihre naturwissenschaftlichen und theologischen Aussagen, die ursprünglich ganz eng miteinander verwoben waren, von unseren modernen naturwissenschaftlichen Aspekten her bedacht werden. Das be-

tont der Verfasser ausdrücklich, weist aber zugleich den Einwand zurück, er denke dabei an Apologie und Harmonisierung beider Betrachtungsweisen. „Aber wir entdecken – so meint der Verfasser –, daß der Mensch, der durch den Glauben an den einen Gott einer entmythisierten und entgötterten Welt gegenübersteht, frei geworden ist zur Erforschung der Natur und zur Nutzung ihrer Kraft“ (S. 13).

Es ist unmöglich und in dieser Zeitschrift unnötig, auf die Einzeldarlegungen der 20 Autoren einzugehen. Die Fülle und die Tiefe der Themen, die dem biblischen Text entlockt werden, überrascht. Ich nenne einige Beispiele. Gen 1, 26–28 führt zur Erörterung des Themas *Der Mensch als Beauftragter Gottes* und zur Predigt *Der Mensch, das Bild Gottes*. Gen 2, 1–3 greift das Thema der Ruhe auf, der *Ruhe Gottes als Zuwendung zum Menschen und der Menschen Ruhe als Zuwendung zu Gott*. Gen 3, 19b bringt das Thema vom Tod und behandelt in Auseinandersetzung mit Heidegger, Jaspers, Rilke und dem Schauspieler Ginsberg die *Wirklichkeit des Todes*. Ihnen folgt eine Predigt von P. Althaus über *Die Überwindung des Todes*. Dieser Abschnitt über den Tod dürfte wohl das tiefstsinigste, ergreifendste und kostbarste Stück des ganzen Werkes sein.

Keinem Leser dieser Zeitschrift darf der Beitrag von J. FROST unbekannt bleiben, der „Die Völkertafel“ (Gen 10) unter dem Thema *Das erwählte Volk und die Völker* behandelt. Hier geht es nicht nur darum, die Lektüre dieser trockenen Aufzählung von Völkern und Völkergruppen mit ihren oft rätselhaften und nicht deutbaren Namen schmackhaft zu machen, mit ihrer schwierigen Quellenlage und den damit gegebenen Widersprüchen fertig zu werden. Besonders auffällig ist, daß das Volk Israel nicht genannt wird, „daß eben die israelitischen Schreiber ihr eigenes Volk nicht als den ‚Nabel der Welt‘ betrachteten“ (S. 326). Die naive Vorstellung, „daß sich die so vielgestaltete Völkerwelt von einem einzigen Stammvater herleiten müsse“ (S. 327), ist mehr als fragwürdig. Aber soviel ist sicher, „daß sich der geschichtliche Mensch immer und zu allen Zeiten als Glied eines Volkes vorfand“ (S. 327). Nach G. v. Rad ist das Thema der Urgeschichten bis Gen 9 der Mensch und das Menschliche schlechthin, nun ist es die Welt der Völker. „Der bewegte Reichtum der Völkergeschichte“ kommt immer mehr zum Vorschein, in der das Volk Israels seine ganz besondere Rolle zu spielen haben wird. Die Völkertafel entfaltet die Menschheit nicht nach ihren Rassen und Sprachfamilien, sondern spiegelt eine ganz bestimmte Position der orientalischen Geschichte wider, in der die verschiedenen Völker je nach ihrer politischen Erscheinungsform voneinander abgegrenzt oder zueinander in Beziehung gesetzt werden. Der Verfasser folgt mit diesen Feststellungen Ausführungen G. v. Rads. Das geschichtliche Vorverständnis bietet die Voraussetzung für das Verständnis eines so subjektiven Weltbildes, wie es in den Darlegungen der Völkertafel zutage tritt. Und diese Subjektivität erscheint dem Verfasser am ehesten geeignet, Vorurteile gerade gegen das jüdische Volk zu zerstreuen, weil sie so menschlich und deshalb so akzeptabel sei. Eine wissenschaftliche, hieb- und stichfeste Historik gab es ja noch längst nicht. Das Weltbild derer, die die Völkertafel schufen, war ein mythisches und begrenztes. Ihre sachlichen Kenntnisse beschränkten sich auf den kleinen Umkreis des von ihnen Erfahrbaren. „Aber mindestens waren sie davon überzeugt, was immer ihm (dem Volke Israel) nun im besonderen von Gott widerfahren wird, das wird ihm ganz

unmythisch im Raum der Geschichte widerfahren.“ Und damals wie heute betrachtet ja (nach Ben Chorin 35) das Volk Israel alles Geschehen der Zeit als „Gericht Gottes über sein Bundesvolk, das sich der konstituierenden Heilstatsache des Berith, des Bundes, nicht voll in all seinen Gliedern bewußt war, aber auch als Gericht über die Welt, die sich an Israel vergangen hat“. Geschichte als Geschichte Gottes mit den Menschen, aber auch als Geschichte des Menschen mit oder gegen Gott gesehen, befähigt uns, Reichtum und Verhängnis der Vielfalt der Völker als Gabe und Aufgabe anzunehmen und die so oft strapazierte „Bewältigung der Vergangenheit zu verwirklichen“ (S. 329 f.). Aus solchen soliden Erwägungen heraus ergeben sich die wirklich anregenden und sehr nachdenklich stimmenden Darlegungen über „Die Völkertafel und die kirchliche Gemeinde heute“. Sie gipfeln zunächst in der Feststellung, daß man nicht den „Ohne-mich-Standpunkt“ einnehmen, die eigene Vergangenheit also nicht ignorieren darf. „Die von Gott geschenkte Vorfindlichkeit innerhalb eines Volkes muß angenommen und hinübergehoben werden in das Bewußtsein, teilzuhaben an der Aufgabe aller Kinder Gottes, die Erde zu einer guten Wohnung für die Menschen zu machen“ (S. 333). Die angestellten Erwägungen gipfeln weiter in den Erörterungen des Verhältnisses der Einschätzung Israels durch die Völkertafel zum Auserwählungsgedanken. Dieser entwickelte sich zur vollen Schärfe im Zusammenhang mit der Entfaltung des Jahweglaubens. Sein Auserwähltsein hat für das Volk Israel zu keiner Zeit Bevorzugung und Bevorberechtigung bedeutet, sondern die nie endende, ungeheuerliche Verpflichtung, dem Bilde Gottes zu entsprechen. Der Verfasser spricht daher von der Last der Auserwählung. Er verfolgt ihre Auswirkung bis in unsere Tage, in die des neuen Staates Israel.

2./3. FRITZ FREY, Die Passionstexte. Zwei Halbbände. 1967/1968. 255 und 283 Seiten.

In den beiden Halbbänden stellt der Herausgeber der ganzen Sammlung, *Ludwig Schmidt*, der Auslegung der Bibel für Predigt, Bibelarbeit und Unterricht eine überaus geistvolle und reizvolle Aufgabe, die ganze Bibel nach Passionstexten zu durchsuchen und sie, soweit sie dem AT entstammen, für die Passion Christi auszuwerten, diese selber aber nicht nur nach den zerstreut vorkommenden Leidensgedanken und den Passionsberichten der vier Evangelien, sondern an Hand aller neutestamentlichen Aussagen zu erörtern. Er konnte für diese Untersuchung 29 Mitarbeiter, meist Pfarrer, gewinnen.

Der erste Halbband enthält zunächst die Kommentierung von Stücken aus dem Pentateuch, den Psalmen, Jesaja und Hosea, immer in der biblischen Reihenfolge und mit der Angabe des Tages im Kirchenjahr, dem sie zugewiesen sind, so daß die Behandlung von Texten aus dem Matthäusevangelium (4, 1–11, 16, 21–28, 17, 1–9. 22. 23, 20, 17–28) und dazu die der ganzen Matthäuspasion (in Perikopen mit Überschriften gegliedert, die eine lectio continua voraussetzt) samt den aus dem Lukasevangelium eingestreuten Sonderstücken. Ein Anhang von Joachim *Mazomeit* über die sieben Kreuzesworte Jesu (besonders in Anwendung auf den Religionsunterricht an Berufsschulen) beschließt den ersten Halbband. Warum ist kein einziger Text aus dem Buch Hiob aufgenommen? Ist für die Erklärung und Verwertung dieses Buches ein eigener Band vorgesehen?

Obwohl bei Textstücken, die im Kirchenjahr Verwendung finden, der betreffende Tag jeweils eigens vermerkt wird

(besonders Palmsonntag, Gründonnerstag und Karfreitag), sollen diese Passionstexte nicht nur der Passionszeit zur Verwendung vorbehalten bleiben. „Die Passion, konzentrierter gefaßt das Kreuz, steht unabhängig von der Passionszeit nun einmal im Mittelpunkt christlicher Lehre und christlichen Lebens“ (S. 5). Doch ist es nicht so, daß alle alttestamentlichen Texte von Anfang bis zu Ende auf Christus hin bezogen und damit vergewaltigt würden. Wohl aber werden immer die Textstellen, die aus sich heraus dazu zwingen, Parallelen oder Gegensätze oder Ansätze zum NT in ihnen zu spüren, mit Christus, seiner Botschaft und Erlösungstat in Beziehung gesetzt. Besonders möchte ich auf die Behandlung der Gottesknechtslieder (von S. 96 bis 122 im ersten Halbband) hinweisen.

Die neutestamentlichen Texte, also vor allem vier aus dem Matthäusevangelium und die Matthäuspasion als lectio continua samt den lukanischen Ergänzungsstücken und den sieben Kreuzesworten Jesu aus dem ersten Halbband, sieben Abschnitte aus dem Johannesevangelium, die Johannespassion als lectio continua, aus der Apostelgeschichte fünf Perikopen, vier aus dem Römerbrief, eine aus 1 Kor, eine aus 2 Kor, eine aus Gal, eine aus Eph, eine aus Phil, eine aus Kol, eine aus 1 Tim, zwei aus 1 Petr, eine aus 1 Joh, zehn aus Hebr und eine aus der Geheimen Offenbarung, deren Erörterung den zweiten Halbband füllen, sollen und können, obwohl bekannter als die alttestamentlichen, tiefer ins Passionsgeheimnis einführen.

Jeder Mitarbeiter verzeichnet vor Beginn seiner Ausführungen die wichtigste einschlägige Literatur. Vielfach liegen keine Sachüberschriften vor, sondern solche, die die Auswertung ansagen. Leider fehlt ein Sachverzeichnis, so daß eine Überschau über die jeweils gleichen Themen und Gedanken, die an verschiedenen Stellen angesprochen werden, nicht möglich ist. Auf die Frage nach der Schuld am Kreuzestod Jesu wird im zweiten Halbband S. 80 f. eingegangen und in der einzig möglichen Weise *historisch und theologisch* beantwortet. In den Erklärungen zu den alttestamentlichen Stücken, besonders zu den Leidenspsalmen – zusammengekommen – kommt die ganze Vielseitigkeit des Leidensproblems zum Vorschein. Man kann den Mitarbeitern nicht dankbar genug sein, daß sie die schwierige Arbeit auf sich nahmen, sich an eine der mühsamsten Aufgaben heranzumachen, die die Bibelarbeit uns stellt, nämlich die Leidentexte und damit das Leidensproblem in Angriff zu nehmen, Zugänge zu ihrer Erschließung zu schaffen und damit für die Bibelarbeit auf der Kanzel, in den Bibelabenden und im Unterricht Musterbeispiele „praktischer“ Bibelexegese an die Hand zu geben.

4./5. LUDWIG SCHMIDT: Die Psalmen. 2 Halbbände. 1967/1968. 271 und 264 Seiten.

Auch dieses zweibändige Werk ist eine Gemeinschaftsarbeit. 20 Mitarbeiter sind verzeichnet, einige mit mehreren Beiträgen. Nicht alle 150 Psalmen sind verarbeitet. Aus dem Register am Ende eines jeden Halbbandes ist ersichtlich, welche besprochen sind und welche fehlen. Auch ist die zahlenmäßige Reihenfolge nicht eingehalten. Nur die Psalmen sind erklärt, die in der „Ordnung der Predigttexte“ aufgeführt sind, die also im Gottesdienst des Kirchenjahres verwendet werden, und so, wie sie dabei nacheinander drankommen, sind sie behandelt. Der erste Halbband enthält die vom ersten Adventsonntag bis Christi Himmelfahrt in der Liturgie verwendeten, der zweite Halbband die, welche vom Sonntag Exaudi bis zum letzten Sonntag des Kirchenjahres im Gottesdienst

gebraucht werden. Die einzelnen Psalmen haben keine Sachüberschriften.

Die einzelnen Beiträge sind hier wie in den anderen Bänden so aufgebaut, daß am Rande die Buchstaben L, E und A stehen. Sie besagen, daß zuerst die Literatur angegeben wird, dann die Einführung philologisch, exegetisch und methodisch erfolgt und mit der praktischen Auslegung schließt.

Immer wird der Urtext beigezogen und befragt, die literarische Gattung wird festgelegt, der Wortsinn genau berücksichtigt. Die Auslegung mündet – ohne dem Text Gewalt anzutun und billige Erbauung zu bieten – im Christlichen und in Christus. Von messianischen Psalmen wird nie geredet, aber was katholischerseits Messianisch genannt wird, wird hier in der Auslegung auch stets mit Christus in Beziehung gebracht. So z. B. Psalm 22, der nicht am Karfreitag, sondern am Palmsonntag in der Liturgie seinen Platz erhält, und zwar nur die Verse 2 bis 6 und 20 bis 22. Für den Karfreitag stehen 69, 2 bis 4 und 14 bis 19 zur Verfügung.

Bleibt der Wunsch, es möchte das gesamte Psalmenbuch in dieser Weise wie in den vorliegenden zwei Halbbänden für die pastorale Bibelarbeit fruchtbar gemacht werden. Fehlen doch in ihnen sehr bedeutsame Psalmen.

Dr. K. Fr. Krämer

JOSEF SCHREINER: Alttestamentlich-jüdische Apokalyptik. Eine Einführung (= Biblische Handbibliothek Bd. VI). München 1969. Kösel-Verlag. 204 Seiten.

Das Buch will eine Einführung in die apokalyptische Geisteswelt sein. Eine erschöpfende Darstellung der Forschungsgeschichte oder etwa eine ausführliche Erörterung spezieller Einzelfragen will es nicht bieten. Darum wurde auch bei der reichen Literatur zu diesem Thema nur eine Auswahl getroffen.

Von diesem Buch kann man wirklich sagen, es fülle eine Lücke im Schrifttum über die Apokalyptik auf katholischer Seite aus. Handelt es sich doch um jene geistige Strömung, die im Judentum der ausgehenden altt. Periode großen Einfluß ausübte und auch für die Gedankenwelt und die Aussagen des Neuen Testaments besondere Bedeutung gewann. Die Schriften, in denen sie ihren Niederschlag fand, sind teils jüdischer, teils christlicher Herkunft, teils Überarbeitungen jüdischer Darstellungen durch christliche Autoren. Das vorliegende Buch behandelt die alttestamentlich-jüdischen Werke dieser Literaturgattung. In den Kanon der biblischen Schriften wurden nur das Buch Daniel (AT) und die Geheime Offenbarung (NT) aufgenommen.

Das apokalyptische Schrifttum wurde verhältnismäßig spät Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Die religionsgeschichtliche Richtung in der Bibelwissenschaft war es, die sich seiner annahm. Von Anfang an bis heute wurde es aber von frommen Konventikeln und von gewissen Sekten gepflegt. Sie versuchten immer wieder, die ausschließlich endzeitlichen Aussagen auf die jeweils gegenwärtige Stunde zu beziehen und so die verhüllte Zukunft entschleiern zu können. Am meisten wurde und wird dazu die Geheime Offenbarung mißbraucht. Gerade ihre Auslegungsgeschichte beweist, „wie unsinnig und falsch die Auslegung apokalyptischer Schriften auf die Gegenwart und ihre Zustände ist. Sie offenbart durch ihr ständiges Danebengreifen, ihr fortgesetztes Versagen und ihre durchgängige Widersprüchlichkeit ‚die Widersinnigkeit solcher Auffassung der Apokalyptik‘ (Rowley)“ (S. 14).

Schreiner geht sehr behutsam, Schritt für Schritt daran, die Eigentümlichkeiten apokalyptischen Schrifttums, ihrer Darstellungsformen, ihrer Sprache und ihres Stiles darzutun. Dazu gehören ihr geheimnisvolles Schildern, ihre Visionen, ihre symbolischen Gestalten, Bilder und Redeweisen, das Unbestimmte ihres Sprechens, Geschichtsüberblicke in Futurform und nicht zuletzt die Abschiedsrede.

In einem weiteren Abschnitt werden die einzelnen Elemente der apokalyptischen Vorstellungswelt untersucht, darunter die Idee von den zwei Aonen, Engel und Geisterwesen, Stellung und Gestalt des Messias. So erscheint die ganze Vorstellungswelt in ihren Schwerpunkten erfaßt und zusammengefaßt. Die Gesamt- und Zusammenschau ihrer Ideen bringt Licht in den Dschungel der als bizarr empfundenen Schilderungen und läßt das Sinnvolle erkennen. Allerdings ist letzte Aufhellung oft nicht möglich.

Über Entstehung und geistigen Ort der Apokalyptik gibt ein vorletzter Abschnitt Auskunft. Dabei bleibt vieles hypothetisch. Lorenz Dürr hat bereits 1923 durch sein Buch über die Stellung des Propheten Ezechiel in der israelitisch-jüdischen Apokalyptik (Alt. Abhandlungen v. N. I. 1) einen wertvollen Beitrag zur Lösung des in Frage stehenden Problems geliefert. Er verdient, auf S. 170 genannt zu werden. Daß das Verhältnis der Apokalyptik zur Gedankenwelt der Qumrangemeinde eigens untersucht wird, bedeutet eine Bereicherung nicht nur des Verständnisses der Apokalyptik, sondern auch der Auslegung der Texte von Qumran und der dahinterstehenden Gemeinde.

Ein abschließendes Wort zu Beweggrund und Zielsetzung der apokalyptischen Botschaft zeigt, in knapper Form kurz zusammengefaßt, was aus den Untersuchungen Schreiners als Wert und Bedeutung der Apokalyptik festzuhalten ist.

Dr. K. Fr. Krämer

FRIEDER SCHÜTZ: Der leidende Christus. Die angefochtene Gemeinde und das Christuskerygma der lukanischen Schriften (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament. 5. Folge Heft 9). Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1969. Verlag W. Kohlhammer.

Die Münsteraner ev.-theol. Dissertation stellt die Frage nach dem Christuskerygma der lukanischen Schriften, insofern dieses als Antwort auf die faktische Verfolgungs- und Leidenssituation der Gemeinden begriffen werden kann. Dieser neue Gesichtspunkt wird durchgeführt in einer Untersuchung der Situation der lukanischen Gemeinde, der lukanischen Grundbegriffe für das Leiden und Sterben Jesu, des Lebens Jesu als Weg des leidenden Christus, des leidenden Christus als Heiland der Ausgestoßenen und insbesondere Israels. Schütz spricht Lukas von anti-jüdischer Polemik frei: „Am Problem der jüdischen Schuld am Tode Jesu läßt sich also zeigen, daß die Erfahrung jüdischen Widerstandes keineswegs eine gegen ‚die Juden‘ gerichtete Polemik mit sich bringt. Der an die Juden gerichtete Bußruf bleibt, dem ‚Vorbild‘ des Handelns Jesu entsprechend“ (S. 138); und: „Trotz aller Abweisung, der er begegnet ist, hat Jesus an seinem Volk festgehalten. Deshalb bleibt für die Gemeinde nicht die Polemik, sondern der Ruf zur Umkehr an die, deren ablehnende Haltung der christlichen Botschaft gegenüber die Krise in der ‚lukanischen‘ Gemeinde begründet: die Juden“ (S. 139). Im FR kann nur auf diesen wichtigen Aspekt der interessanten Arbeit hingewiesen werden.

R. P.